

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Kloster St. Georgen in Stein a. Rh.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Ende März 1912.

Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden müssen, wogt im englischen Unterhaus noch der Kampf um den Minimallohn im Bergwerksbetriebe. An der Frage, ob gewisse Lohnsätze ins Gesetz selbst aufgenommen werden sollen oder nicht, kann das ganze Abkommen scheitern und der Friedensschluß in dem ungeheuer schädigenden sozialen Krieg vereitelt werden. Es hat aber den Anschein, als ob das energische gesetzgeberische Eingreifen von Regierung und Parlament es den Arbeitgebern und Arbeitern doch leichtere, sich auf dem eigenen Boden wieder zu finden und schließlich ohne Gesetz zu einem Einverständnis zu gelangen. Eine großzügige und befriedigende Lösung nach dem gewaltigen Kampf darf deshalb auch heute noch erwartet werden.

Von England ist der Streikfunke auch auf das deutsche Ruhrkohlenrevier übersprungen und hat dort gezündet, um aber nach kurzem heftigem Aufblitzen wieder kraftlos in sich zusammenzusinken und zu erstickern. In Deutschland sind die Bedingungen für eine soziale Besserstellung der Bergarbeiter weniger günstig als in England, und auch die Eigenbrödelei unter ihnen ist größer. Es fehlt an dem richtigen Zusammenhalt, und durch das Abseitsstehen der christlichen Gewerkschaften wurde der ganzen Bewegung die Stoßkraft genommen.

Der Kaiser hat nachträglich das neubestellte Reichspräsidium freundlich zu sich beschieden und damit bekundet, daß ihm eine Brüsierung der Volksvertretung vollständig fernlag. Trotzdem der Sozialdemokrat Scheidemann ausscheiden

mußte, ist das neue Bureau als ein Präsidium der Linken zu betrachten. Aber der erste Vorsitzende ist gegenüber dem Zentrum nur gerade mit dem absoluten Mehr gewählt worden, und die Herrschaft der Linken im Reichstag kann gelegentlich von ein bis zwei Stimmen abhängen. Daß in den höhern Regionen immer noch die „Blockluft“ Oberhand hat, bewies der Sturz des Staatssekretärs des Reichsschatzantes Werdmuth, der die der Rechten tödlich verhaßte Erbanfallsteuer zur Deckung der neuen Wehrevorlagen heranziehen wollte.

Mit Spannung wird man den Verlauf der Wehrdebatte im Reichstag verfolgen, weil davon auch die Gestaltung des künftigen Verhältnisses zu England abhängt. Offen und ehrlich hat es der englische Marineminister Churchill herausgesagt, daß für Englands weitere Rüstungen einzig und allein Deutschlands Vorgehen maßgebend sein wird. A corsaire corsaire et demi. Auf einen deutschen Ueberdreadnought anderthalben.

Wenn aber Deutschland ein Jahr Ferien machen wolle in seinen Rüstungen, dann würden dadurch automatisch auch fünf englische Ueberdreadnoughts beseitigt. Sonst aber — wird man sehen, wer's länger aushält.

Die glücklicherweise fehlgegangene Revolvertagel des Anarchisten Dalba, die dem König von Italien gegolten, hat wieder einmal blühartig jenen Kulturboden beleuchtet, dem die Königsmörder entsprossen. Hat man dort wirklich soviel überschüssige Kultur, um dazu berechtigt zu sein, sie andern Völkern, die weder den Königsmord, noch die Maffia und der-



Nationalrat Hirter, Bern.

gleichen Blüten der Zivilisation kennen, manu militari aufzu-zwingen? Was wir davon bis jetzt gesehen, würde nicht zu einer Befähigung dieser Frage berechtigen.

Am 14. oder 16. Dezember 1911 ist der Südpol durch den norwegischen Polarforscher Amundsen entdeckt worden, und wir müssen nicht befürchten, daß hinter ihm her einer kommen werde, wie Peary hinter Cook, um in rasender Eiferfucht seine Entdeckung der Welt als Schwindel zu enthüllen. Amundsen

und Scott sind gentlemen, was man von den Nordpolent-deckern nicht ohne weiteres sagen kann. Ja, es ist durch Amundsens Reife und die dadurch festgestellten Möglichkeiten ihrer Schnelligkeit nun erst recht zweifelhaft geworden, ob Peary den Nordpol erreicht haben könne. Wie dem auch sei, Amundsen ist auf dem Weg, ebenso den Nordpol zu suchen, und ihm werden wir's unbedingt glauben, wenn er ihn gefunden hat.

Totentafel * (vom 6. bis 22. März 1912). Von bedeutendern Namen haben wir diesmal nur denjenigen des Herrn Professor der Theologie Eugène Dandiran zu erwähnen, der am 8. März in Lausanne im Alter von 87 Jahren ohne Schmerz und Krankheit unerwartet abberufen worden ist. Professor Dandiran war der Senior der schweizerischen Universitätslehrer. Er entstammte einer Genfer Familie und wurde 1825 in Paris geboren. Seine erste Jugend verlebte er in Rußland und dann in Genf, wohin seine Eltern zurückkehrten und wo er das Gymnasium und später die Universität (damals noch Akademie) seiner Vaterstadt besuchte. Nach Be-

endigung seiner theologischen und philosophischen Studien fungierte er als Pastor in Frankreich, später in Jussy im Kanton Genf. Im Jahre 1869 wurde er als Professor auf den Lehrstuhl für historische Theologie an die Akademie Lausanne berufen, und von dieser Zeit an widmete er sich ausschließlich dem akademischen Unterricht. Nach dem Tode des Philosophen Charles Secrétan dozierte er auch Geschichte der Philosophie an der Faculté des Lettres der spätern Universität Lausanne. Als er sein fünfundsingzigjähriges Professoren-jubiläum feierte, ernannte ihn die theologische Fakultät der Universität Genf zum Ehrendoktor.

Altromisches Frühlingsfest des Lesezirkel Höttingen.

Zwei Kaiserbesuche in einem Jahr: wahrlich, Zürich kann zufrieden sein! Deutschlands Herrscher ist für den September angesagt; der Caesar des alten Rom zog Samstag den 9. März in die Limmatstadt ein, und jubelnd und jauchzend empfangen ihn die Zürcher. Es war der Tag der Palilien, das Fest zu Ehren der uralten Frühlingsgöttin Pales, der Schützerin der Hirten, das der Kreis der Höttinger Lesezirkler diesmal als Grundgedanke seines Festes ausgegeben hatte und zu dem sich gegen dreitausend Personen einfanden, Caesar imperator triumphierend einziehen zu sehen.

Und er kam. Gegen zehn Uhr verkündeten schmetternde Fanfarenrufe sein Erscheinen, und flüchtigen Fußes eilten die Medilen durch den großen Saal der Tonhalle, Platz zu machen für den Herrn und Gebieter, der mit großem Gefolge nahte. Mit feierlichem Chorgesang treten die Priester und Vestalinnen

aus dem auf der Höhe des Palatin thronenden Tempel der Pales, bringen der Göttin ihre Huldigung dar, lassen die Opferflammen lodern und begrüßen mit feierlichen Gebärden den einziehenden Frühling. Das Volk von Rom, ein buntes, farben- und typenreiches Gemisch, eilt zu den Stufen des Tempels empor, opfert seine Gaben und erwartet gespannt das Erscheinen Caesars, dessen Nahen das Klirren der Rüstungen, das Gellen der Hörner, der Kommandoruf des Centurio verkündet. Auf elfenbeiner Sedia läßt er sich hereintragen, den Purpur um die Schultern, auf dem Haupt den goldenen Lorbeerkrantz, die Littoren mit den Fasces an der Seite, um sich die Großen des Reiches, die Feldherrn, Konsuln und Statthalter in der Toga, die Senatoren und Prätores, die Kämmerer, Astrologen und den Poeta laureatus. In einer reichen Sänfte hingestreckt, zieht nach ihm die Kaiserin mit großem



Altromisches Frühlingsfest des Lesezirkel Höttingen: Die Dekoration des großen Saales der Tonhalle. Phot. Franz Schmelhaus, Zürich.

Gefolge ein, die Künstlerstaffel mit dem Modell des Colosseums schließt sich an, und die Truppe der Gladiatoren beschließt diesen Zug, offen und bronzenfarbig die Brust, flirrende Schienen an den Beinen, das Gesicht verdeckt durch das dicke Flechtwerk des Helmes. Mit kurzem Ruf grüßen die Kämpfer Caesar, ziehen die kurzen Schwerter, zücken die Harpunen, lockern die Netze und kämpfen in hitzigem Gefecht um Sieg und Leben.

Malerisch lagert sich das Volk auf den zum Thron hinauf-führenden Stufen und bricht auf's neue in Jubel aus, da der lange Zug der fremden Legaten erscheint, dem Kaiser die Huldigung der Vasallen darzubringen. Griechen und Ionier mit Bildwerk, Byzantiner mit kostbaren Trüben und Gefäßen, Perser mit kunstvollen Teppichen, Indier mit Geschmeide, Waffen und seltenen Vögeln, Gesandte aus Helvetien, blonde Germanen mit Jagdtrophäen und einem Faß Meth. Selbst eine märchenhafte Königin aus dem alten Pharaonenlande stellt sich ein, um dem Beherrscher der Welt durch ihre Sklavinnen einen heiligen Tanz vorführen zu lassen. Ihre Zeichen-träger und Bo-

genshützen, Damen und Sistrumspielerinnen hat sie mitge-bracht, die reiche Gaben vor den Stufen des Thronnes niederlegen. Zum Schluß erfreuen Jünglinge und Mädchen des römischen Patriziats in stilvollen griechischen Gewändern den Kaiser und die Kaiserin mit einem lieblichen Schauspiel: sie nahen sich, teils in Gestalt von Gabelweifen aus der my-thologischen Welt, teils als Hirten und Hirtinnen mit dem

Pflug und den Erstlingen der Flur, und führen auf goldener Biga, die von Charitinnen und wilden Mäuden umschwärmt ist, den Frühlingsgott selbst als Triumphator auf den Plan. Redlich umtanzen kleine Putten den alten bodsbeinigen, Flöte blasenden Pan, eine Nymphenchar schlingt jubelnd den Kreis auf grüner Malenwiese, Faune, Satyrn und Kentauren stören das liebliche Bild, und wirbelnde Bacchantengruppen tanzen das Pallienfest aus, bis bei Becherklang und Mummenschanz auf dem Forum, in den Gärten der kaiserlichen Villa am Meer, in den Thermen und in den Schenken und malerischen Winkeln vor den Toren der Stadt der fröhliche Tag schließt.

Wundervoll gelang dieser Triumphzug, der in künstlerischer Beziehung die beste und abgerundeste Leistung darstellte, die der festgewohnte und durch seine Feste längst berühmte Lesezirkel Hottingen je getan. Wohl herrschte in Stil und Kostüm absolut kein Zwang, und auch der Phantasie des einzelnen war durchaus keine Schranke gesetzt; aber sozusagen alles, was man zu sehen bekam, mutete so echt und historisch an, so bildkorrekt und geschichtstreu, daß man sich nur wundern mußte, wie es möglich gewesen, all die Requisiten und Kostüme, das Schuhwerk und den Schmuck aufzutreiben. Besonders in der Gruppe der Senatoren waren Gestalten anzutreffen, die in Figur, Kostüm und Haltung geradezu klassisch schön genannt werden mußten. Durch reiche Kostüme zeichnete

sich besonders die ägyptische Gruppe aus, durch entzückendes Arrangement die letzte Gruppe aus der griechischen Götterwelt, deren Nymphenanzug die effektivste Szene des ganzen Arrangements darstellte. Das gewaltige Gruppenbild, das sich, von Episode zu Episode stärker anschwellend, am Schluß des Festzuges bot, wird jedem Besucher des Festes unvergeßlich bleiben: in der Tiefe der Blick auf die ewige Stadt mit ihren Monumentalbauten und Hügeln, zur Rechten als Hintergrund des Thronessels das Wahrzeichen der Stadt, die eiserne Wölfin mit Romulus und Remus, zur Linken der säulenreiche Palasttempel und im Vordergrund ein halbes Tausend Menschen, das in Bild und Kostüm von der einstigen Pracht der weltbeherrschenden Stadt mehr zu erzählen wußte, als die glühendste Schilderung es vermöchte...

Was in wenigen Tagen aus den Räumlichkeiten der Tonhalle gemacht worden ist, grenzt ans Unglaubliche. Wundervoll war besonders der Pavillon, in dem man als Geladener

in den Gärten des Kaisers spazieren ging. Vom Rundtempel der Aphrodite aus oder von der Pergola herunter genoss man einen weiten Blick auf das blaue Meer und die in hellem Sonnenschein daliegenden Vorgebirge. Das Bestibül stellte die große Halle in den Thermen des Dio-kletian dar, und im kleinen Saal hatte sich neben einem Museum antiquum mit köstlichen ad hoc fabrizierten „Altstümpfen“ die mit einer luftigen Pergola gezielte



Römisches Frühlingsfest des Lesezirkels Hottingen. Gruppe aus dem Gefolge des Kaisers im Festzug. Phot. Franz Schmelhaus, Zürich.

Künstlerkneipe des Asinius Pollio eingenistet, wo aus irdenen Krügen feuriger Falerner ausgeschenkt wurde. Eine große Schär tüchtiger, ideenreicher Zürcher Künstler war an der Arbeit, die modernen Räume unseres bald zu klein werdenden ersten Tonhalle-Tanztempels in das antike Gewand Roms einzukleiden.

Ein splendides Ballfest schloß sich den Aufführungen an; die Tanzenden kamen zwar erst sehr spät auf ihre Rechnung, und das an sich sehr praktische Tragen von Sandalen bewährte sich in der Enge des Tanzsaales und bei der durchaus nicht römisch anmutenden modernen Art des paarweisen Tanzes durchaus nicht, sodaß nicht wenige Toga- und Pallaträger vortzogen, eine kleine Stilwidrigkeit zu begehen und mit modernem Schuhwerk Walzer und Française zu riskieren. Wer aber beim dicken Falernerwirt Platz fand oder in den Thermen unten den richtigen Anschluß in der richtigen Gesellschaft bekam, der zog sicher erst heim, als längst die Musikanten ihre Instrumente zusammengepackt hatten, und mancher Milchmann riß seine Augen nicht übel auf, wenn er in aller Herrgottsfrühe Damen und Herren mit bloßen Beinen, mit einem Stirnband um das müde Haupt und einem Lorbeerfranz oder Krug auf den Locken heimwärts pilgern sah — Have, Caesar, morituri te salutant!

Wili Bierbaum.



Das Attentat auf den König von Italien: Major Lang, der verwundete Kommandant der Eskorte. Phot. C. Abeniacar.

Aktuelles.

Attentat auf den König von Italien. Am 14. März, dem Geburtstag des am 29. Juli 1900 in Monza von dem Anarchisten Bresci erschossenen Königs Umberto, feuerte der etwa zwanzigjährige Anarchist Dalba in Rom mehrere Revolvergeschüsse auf den in Begleitung der Königin Helena nach dem Pantheon zur Messe fahrenden König Victor Emanuel III. Der erste Schuß verletzte den Kommandanten der Eskorte, Major Lang, der zur Linken des Wagens dicht neben dem Könige ritt. Das Pferd machte einen Sprung, doch blieb der Major im Sattel und näherte sich dem Wagen noch mehr, während die Kürassiereskorte sich dicht um den Wagen drängte. Inmitten der allgemeinen Erregung bewahrten der König und die Königin vollkommene Ruhe, ebenso die Eskorte. Darauf gab Dalba noch zwei Schüsse ab und traf den Major Lang im Nacken, sodaß dieser vom Pferde stürzte. Nur mit Mühe konnte der Täter vor der Wut der Menge geschützt werden, die ihn zu lynchen drohte. Er ist ein junger, bartloser, verhältnismäßig gut gekleideter Mann. Wie sich beim Verhör herausstellte, ist der Täter, der gelernter Maurer ist, mehrfach vorbestraft, darunter dreimal wegen Diebstahl. In den letzten Jahren sei er Anarchist geworden und zwar individualistischer Anarchist. Zuerst behauptete er, den Revolver gefunden zu haben, doch räumte er später ein, daß er sich schon

einige Zeit in seinem Besitze befand. Die Ansicht der Behörden, daß es sich um ein Komplott bei der Tat handle, scheint sich nicht zu bestätigen. Dalba bleibt dabei, daß er die Tat allein ausgeführt habe.

Das außerordentlich beliebte Königspaar war in den Tagen nach dem Attentat Gegenstand begeisterter Ovationen. Die Presse der ganzen Welt spricht ihren Abscheu über die schreckliche Tat aus; denn gerade der jetzige König habe es am allerwenigsten verdient, zur Zielscheibe anarchistischer Attentate ausersehen zu werden. Er und mit ihm die Königin Helena haben in den 11½ Jahren ihrer Regierung mehr für Italien und ihr Volk getan als seine Vorgänger aus dem Hause Savoyen zusammen. Während Carl Albert und Victor Emanuel II. in kriegerischen Taten das geeinigste Italien schufen, sorgte der jetzige König für Hebung des kulturellen Wohlstandes seines in dieser Hinsicht noch sehr rückständigen Volkes. Während früher das Königshaus unter drückenden Schulden zu leiden hatte, sind jetzt diese nicht nur getilgt, der König hat zugunsten der Schulgründung und der hygienischen Wohlfahrtspflege auf drei Millionen seiner Zwiilliste verzichtet. Wo auch immer in Italien ein gewaltiges Naturereignis oder eine Epidemie Not bringt, sofort erinnerte sich das Königspaar seiner Pflichten und begab sich in die bedrohten Gebiete, so nach Messina und Calabrien nach dem furchtbaren Erdbeben, in die Poebene nach den Ueberschwemmungen und nach Neapel, als dort Cholera und Typhus die Bevölkerung dezimierten. Eines ist sicher: das Attentat ist nicht der Ausdruck der Volksstimmung gegen das Königshaus oder gar des Unwillens über den Krieg.

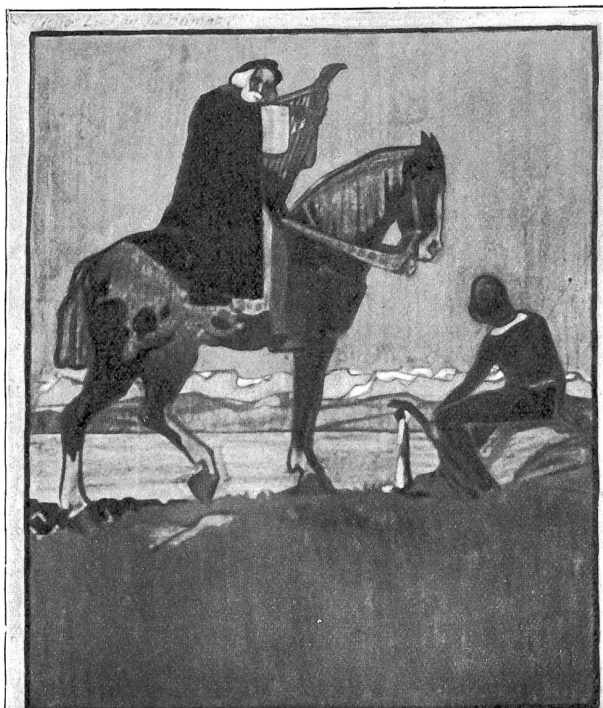
Die Entdeckung des Südpols durch Amundsen. Cook oder Peary? hieß es 1911, da die Kunde von der Entdeckung des Nordpols durch die Welt eilte; Amundsen oder Scott? lautet diesmal die Frage, da gemeldet wird, auch den Südpol habe nunmehr eines Forschers Fuß betreten. Es ist ein eigenartlicher Zufall, daß auch diesmal wieder zwei Expeditionen fast gleichzeitig und unabhängig von einander mit dem gleichen Ziel auszogen, den Südpol zu erreichen. Die eine ist die des durch seine Expedition 1902 bekannten Kapitäns Scott mit dem Schiff „Terra Nova“, die andere stand unter Leitung des norwegischen Polarforschers Amundsen mit der „Fram“. Er hatte sich ursprünglich zu einer Nordpolarfahrt um Kap Horn herum durch die Behringstraße entschlossen; aber auf dem Weg dorthin änderte er seinen Plan und fuhr nach der Antarktis, um zunächst den Südpol zu erreichen. Das Erstaunen der Fachleute über diesen ganz unerwarteten Entschluß war überaus



Das Attentat auf den König von Italien: Die Menge bereitet dem Königspaar vor dem Quirinal eine Ovation.

groß, vor allem weil Amundsen kein Anfänger auf dem Gebiet der Eisfahrt in den Polargegenden ist, sondern ein erfahrener Kapitän, der weiß, was er tut. Auch sein Schiff, die durch Nanzen so berühmt gewordene „Fram“, und dessen Ausrüstung berechtigten zu den höchsten Erwartungen. Durch Ausrüstung des Schiffes mit einer Kohölmachine hatte Amundsen, wie wir der „Röln. Ztg.“ entnehmen, einen großen Vorzug gegenüber seinen Vorgängern gewonnen, glücklich das antarktische Festland erreicht und seine Forschungsreise zu Land angetreten. Eine Hauptstütze für den gehofften Erfolg war die Mitführung von Polarhunden. Der Engländer Scott setzte seine Hoffnung hauptsächlich auf die Benützung von Motorschlitten und beabsichtigte, ungefähr auf dem von Shackleton erfolgreich benutzten Weg den Südpol zu erreichen. Die Spannung, ob einer von den beiden antarktischen Entdeckern den südlichen Pol unter seine Füße bringen werde, war um so größer, als längere Zeit von den beiden Expeditionen keine Nachricht mehr einlangte. Erst etwa Mitte März tauchten kurze Telegramme über den Erfolg der Reise Amundsens auf, das früheste aus Hobarttown, dann auch andere, sämtliche aber kurz und teilweise einander widersprechend. Zunächst hieß es da, Amundsen melde, daß Scott den Südpol erreicht habe; nach den neuesten Meldungen aber ist doch wohl Amundsen der glückliche Bezwingen des Südpols, den er am 16. Dezember 1911 erreichte. Ueber die Erfolge der Scottschen Expedition weiß man bis zur Stunde noch nichts.

Amundsen wurde am 16. Juli 1872 in Borge i Smaalenene in Norwegen als Sohn des Schiffreeders Jens A. Amundsen geboren. Nachdem er die Schiffsschule und die Universität besucht hatte, ging er im Jahre 1893 zur See und machte als erster Offizier die belgische Südpolarexpedition 1897 bis 1899 mit. Bekannt wurde Amundsen dann durch die erste und zweite Gjøa-Expedition, sowie durch seine Nordpolreise in den Jahren 1903 bis 1906... Es wird noch Gelegenheit geben, auf das Ereignis zurückzukommen.



XXII^{ME} FÊTE FÉDÉRALE DE CHANT
NEUCHÂTEL
12-16 ET 19-23 JUILLET 1912

Plakatkonzurrenz für das Eidgen. Sängerefest in Neuenburg.
1. Preis: „Lied an die Heimat“, von H. M. Bächtiger, Oberbüren.

Verschiedenes.

Nationalrat Joh. Hirter, dessen Bild wir heute bringen, gehört als Vertreter des 7. Wahlkreises (Bern) dem Nationalrat seit 1894 an. Geboren am 6. Juni 1855 in Bern als Bürger von Bern und Mühlethurnen, wurde Hirter Kaufmann, welchen Beruf er heute noch trotz seiner regen politischen Tätigkeit in seiner Vaterstadt als Inhaber eines bedeutenden Kohlengeschäftes ausübt. Von 1890 bis 1894 gehörte er dem bernischen Großen Rat an, seit 1893 ist er Präsident der bernischen Kantonalbank, seit einigen Jahren überdies Mitglied des Verwaltungsrates der schweizerischen Bundesbahnen und Präsident der bernischen kantonalen Handels- und Gewerbekammer.

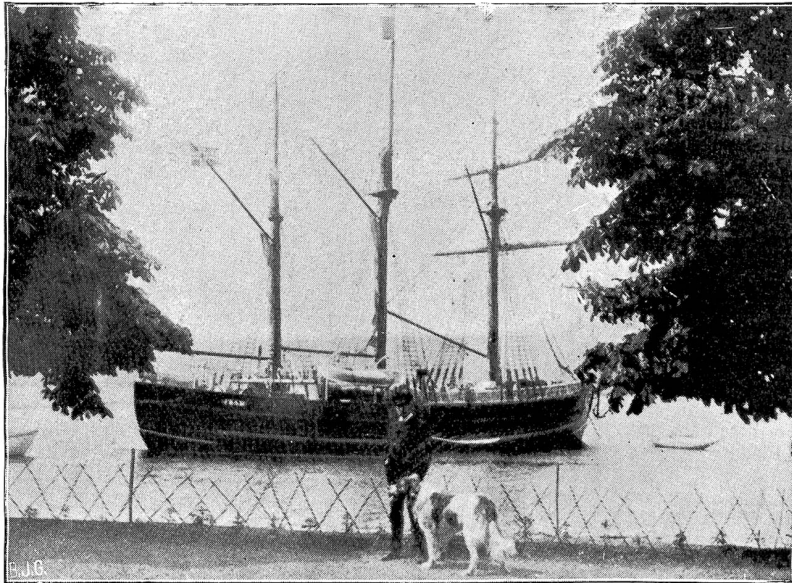
Ein St. Galler Tausendjahrjubiläum. In St. Gallen wird man am 21. April dieses Jahres eine Gedächtnisfeier abhalten zu Ehren des gelehrten Mönchs **Notker**, der dort vor tausend Jahren, am 6. April 912, gestorben ist. Notker, weil ihm das Sprechen Mühe machte, der „Stammeler“ (Balbulus) geheissen, war einer der verschiedenen St. Galler Mönche, die Notker genannt wurden. Notker, der Stammeler, war ein Alemanne, zu Elgg bei Winterthur von adeligen Eltern geboren. Als Knabe in das damals schon als eine Stätte der Wissenschaften angesehene Kloster gebracht, genoss er den Unterricht der Mönche **No** und **Marcell** in der lateinischen und griechischen Sprache, in Musik und Dichtkunst und in der Erklärung der Heiligen Schrift. Er wurde im Lehramt der Nachfolger **Marcells** und ist auch bald als Dichter geistlicher Lieder berühmt geworden. Das bekannteste darunter ist die Hymne *Media vita* („Mitten im Leben wir vom Tod umfangen sind“), das er verfaßte, als er den Bauleuten zusah, die über das Martins-



XXII^{ME} FÊTE FÉDÉRALE DE CHANT
12-16, 19-23 JUILLET. NEUCHÂTEL

MOTTO: HARMONIE

Plakatkonzurrenz für das Eidgen. Sängerefest in Neuenburg.
2. Preis: „Harmonie“ von R. A. Convent Sohn, Neuenburg.



Kapitän Roald Amundsen mit seinem Expeditionschiff „Fram“.

tobel bei St. Gallen eine Brücke bauten. Dieses Lied wurde im 13. Jahrhundert ein allgemeines Volkslied, und man hielt es sogar für einen Zaubergefang, mit dem man sich vor dem Tod bewahren und seinen Feinden den Tod ansingen könne. Aus diesem Grunde ist es auch zum Schlachtgefang ganzer Heere geworden. Eine Synode in Köln hat befohlen, daß niemand das *Media vita* ohne Erlaubnis seines Bischofs gegen irgend einen Menschen singen solle. Notker verfaßte eine Reihe kirchlicher Schriften in Prosa und Versen, schrieb auch in zierlicher Schrift Bücher ab und hat in den Kirchengesang die Sequenzen eingeführt. Dreihundert Jahre nach seinem Tode wurde sein Name in den Heiligentalender gesetzt.

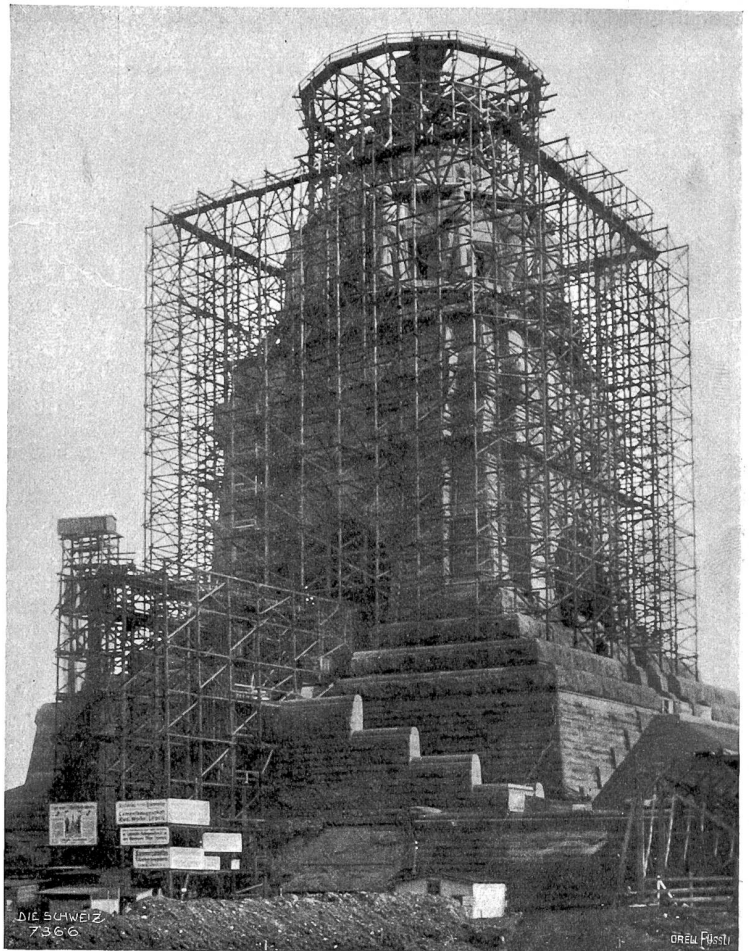
Notker Physicus (gest. 975), Schüler des Balbulus, als Gelehrter, Maler, Schreibe-künstler und besonders als Arzt am Hof Kaiser Ottos I. hoch angesehen, schmückte die St. Galler Klosterkirche und mehrere Handschriften mit Gemälden, und Notker Labeo (der Groklippige, 952–1022) wurde als Ausleger des Aristoteles in altdeutscher Sprache berühmt.

Zu unsern Bildern. Das Kloster St. Georgen in Stein am Rhein, dessen Front wir in der Kopfleiste der heutigen Nummer bringen, wurde 1005 oder 1007 durch Kaiser Heinrich II. gegründet, bzw. es entstand durch eine Verlegung des von der Herzogin Hedwig gegründeten Klosters auf Hohentwül. Zwei Männer sind's, die aus der Schar der Mönche von St. Georgen besonders hervorragen, einmal Konrad von Ammenhausen, Verfasser des „Schachzabelbuches“ (um 1337), und sodann der baulustige und kunstliebende letzte Abt David von Winkelsheim († 1526), dessen Leben und Wirken in die unruhige Zeit der Reformation fiel, in deren Verlauf Stein 1524 dem neuen Glauben beitrug und das Kloster aufgehoben wurde. Von dem wissenschaftlichen Leben zu St. Georg in der literarisch tätigen Zeit des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts ist uns, abgesehen von einem schön geschriebenen Evangelienbuch, das sich auf der Eremitage in St. Petersburg befinden soll, infolge der spätern Wechselfälle, die das Kloster betrafen, nur ein einziges Denkmal erhalten, das oben genannte um 1337 geschriebene

„Schachzabelbuch“ des Mönchs und Leutpriesters Konrad von Ammenhausen, nach seinem Zunamen von dem Weiler Ammenhausen oberhalb Liebenfels im Thurgau gebürtig. Sein Werk ist eine Beschreibung und allegorische Auslegung des Schachspiels, dessen einzelne Figuren, nebst ihren Gangarten, auf die entsprechenden menschlichen Stände (König, Königin, Richter, Ritter, Landvögte, bürgerliche Gewerbe — diese entsprechend unsern Bauern) gedeutet werden.

In der Zeit vom 12. bis 16. und 19. bis 23. Juli 1912 wird in Neuenburg das 22. eidg. Sängersfest stattfinden. 67 Entwürfe gingen in der Konkurrenz für ein Plakat ein, unter denen die Jury den Entwurf von August Meinrad Bächtiger in Oberbüren (St. Gallen) mit dem Motto „Lied an die Heimat“ mit dem ersten Preis (600 Fr.) auszeichnete, den Entwurf von Robert A. Convent Sohn in Neuenburg mit dem Motto „Harmonie“ mit dem zweiten (400 Fr.). Der dritte Preis fiel auf einen Entwurf des Zürchers W. Hartung. Die beiden erstprämiierten Entwürfe bringen wir auf der fünften Seite der heutigen Rundschau.

Das gewaltige Völkerschlachten-denkmal bei Leipzig, das im nächsten Jahr enthüllt wird, gewährt schon jetzt, wo es zum großen Teil noch mit Gerüsten bekleidet ist, einen gewaltigen Anblick. Die obern Kolossal-Steinfiguren sind trotz Gerüst deutlich sichtbar.



Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig im Bau.